

Preis 10 Pfg.

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelseite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe | Donnerstag, den 6. April 1916 | No. 78

Deutscher Heeresbericht vom 5. April.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 5. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Artilleriekämpfe in den Argonnen und im Maasgebiet dauern mit unverminderter Heftigkeit fort. Die Lage ist unverändert.

Links der Maas hinderten wir die Franzosen an der Wiederbefestigung der Mühle nordöstlich Haucourt. In der Gegend der Feste Douaumont sind auch gestern von unseren Linien südwestlich der Festung und unseren Stellungen im Nordteil des Caillette-Waldes wiederholte Gegenangriffe des Feindes blutig zusammengebrochen.

Ergebnis der Luftkämpfe an der Westfront im März.

Deutscher Verlust: Im Luftkampf	7
Durch Abschuss von der Erde	3
Vermisst	4
Im Ganzen	14

Französischer und englischer Verlust:	
Im Luftkampf	38
Durch Abschuss von der Erde	4
Durch freiwillige Landung innerhalb unserer Linien	2
Im Ganzen	44

25 dieser feindlichen Flugzeuge sind in unsere Hand gefallen. Der Absturz der übrigen neunzehn ist einwandfrei beobachtet.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Im Frontabschnitt zwischen Narocz- und Wiszniew-See verstärkte die russische Artillerie ihr Feuer.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.



Die neuen Luftangriffe auf England

Eine Rede des Reichskanzlers.

Drahtbericht.

Berlin, 5. April.

Der Reichstag hatte heute einen grossen Tag. Das Haus und die Tribünen sind sehr stark besetzt. Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 15 Minuten. Das Andenken der kürzlich verstorbenen Abgeordneten Birkenmayer (Zentr.) und Dr. Obkircher (Ntl.) wird in üblicher Weise durch Erheben von den Sitzen geehrt. Auf der Tagesordnung steht dann die zweite Lesung des Etats. Die Beratung beginnt mit dem Etat des Reichskanzlers und der Reichskanzlei. Dazu ergriff der Reichskanzler selbst das Wort und führte folgendes aus:

Die Ereignisse haben die Zuversicht gerechtfertigt, mit der ich vor einem Viertel Jahre von der militärischen Lage gesprochen habe. Sie ist auch jetzt auf allen Fronten sehr gut und durchaus den Erwartungen entsprechend. Heissen Dank unseren Kriegern und ihren Führern draussen. Unsere Feinde glauben, ihr Ziel nun durch Aushungerung und Absperrung zu erreichen. Ich verstehe nicht, wie viele Köpfe nach den Erfahrungen von 1915 noch an dieser Hoffnung festhalten können. Die Getreideernte des Jahres 1915 war eine der schlechtesten seit Jahrzehnten. Trotzdem werden wir mit einer stattlichen Reserve an Brotkorn in das neue Jahr hineingehen. Jetzt sind die Saatenstandsberichte so gut, wie seit vielen Jahren nicht mehr. England fährt fort in der völkerrechtswidrigen Verschärfung der Blockaderegeln, wegen deren Verletzung Amerika bereits Einspruch erhoben hatte. Kein ruhig denkender Neutraler kann von uns verlangen, dass wir uns die Waffen entwinden lassen, mit denen wir uns gegen diesen völkerrechtswidrigen Aushungerungskrieg wehren. Wir achten die berechtigten Interessen der Neutralen, können aber auch erwarten, dass die Rücksicht, die wir nehmen, verstanden und unser Recht, ja unsere Pflicht zur Vergeltung anerkannt wird.

Die Reden unserer Gegner lassen keine Spur von Bereitwilligkeit zum Frieden erkennen, und für Herrn Asquith bleibt die völlige und endgültige Vernichtung der militärischen Macht Preussens die Vorbedingung seiner Friedensverhandlungen. Auf solche Friedensbedingungen bleibt uns nur eine Antwort, und diese Antwort erteilt unser Schwert. Wollen unsere Gegner das Menschenmorden und die Verwüstung Europas immer weiter gehen lassen: Ihrer ist die Schuld. Wir stehen unseren Mann. Für uns ist das Ziel dieses Krieges: Ein Deutschland so fest gefügt, so stark beschirmt, dass niemand wieder in Versuchung gerät, uns vernichten zu wollen, jedermann in der weiten Welt unser Recht auf freie Betätigung unserer friedlichen Kräfte anerkennen muss. Wir sind in den Kampf gezogen zu unserer Verteidigung. Aber was früher war, ist heute nicht mehr. Ein Zurück gibt es nicht. Das Schicksal der Schlachten hat die polnische Frage aufgerollt. Nun steht sie da, und harrt ihrer Lösung. Deutschland und Oesterreich-Ungarn müssen und werden sie lösen. Nicht zum zweiten Male darf Russland an der ungeschützten Grenze Ost- und Westpreussens seine Heere aufmarschieren lassen, nicht noch einmal mit Frankreichs Geld durchs Weichselland als Einfallstor in das ungeschützte Deutschland einbrechen. Ferner werden wir uns reale Garantien dafür schaffen, dass Belgien nicht ein französisch-englischer Vasallenstaat und militärisch und wirtschaftlich zum Vorwerk gegen Deutschland aufgebaut wird. Deutschland wird auch den lange niedergedrückten flämischen Volksstamm nicht wieder der Verwelschung preisgeben. Weiter ist es unser Recht und unsere Pflicht, die russische Regierung zu zwingen, das an den Deutschen deutscher und russischer Staatsangehörigkeit durch Beraubung und Verjagung begangene Unrecht wieder gutzumachen. Unseren Landsleuten ist der Weg aus der russischen Knechtschaft zu öffnen. Der Frieden, der diesen Krieg beenden soll, muss von Dauer sein.

England will nach dem Friedensschluss den Handelskrieg mit verdoppelten Kräften gegen uns fortsetzen. Auch diese Drohungen werden zerschellen. Aber die feindlichen Staatsmänner müssen sich bewusst sein, je heftiger ihre Worte, desto schärfer unsere Schläge. Das endgültige Schicksal unserer Kolonien wird auf dem Kontinent entschieden werden. Voll wachsender Zuversicht sehen wir in die Zukunft. Wir hatten diesen Krieg nicht gewollt, wir hatten kein Bedürfnis, unsere Grenzen zu verändern, als er gegen unseren Willen begann. Wir haben keinem Volk mit der Vernichtung gedroht. Für Deutschland, nicht für ein fremdes Stück Land bluten und sterben unsere Söhne. Deshalb sind unsere Herzen und Nerven so stark. Ein Wille, ein Geist beherrscht unsere Krieger und uns. Er wird unsere Kinder und Enkel in eine starke, freie Zukunft geleiten.

Die Rede des Reichskanzlers wurde vielfach durch Beifallskundgebungen unterbrochen, am Schluss lebhaftester Beifall und Zustimmung. Mehrfache Zurufe des Abgeordneten Liebknecht wurden von der Mehrheit des Hauses zurückgewiesen.

■

Abg. Spahn (Zentr.) (Auf der Tribüne fast unverständlich): Das deutsche Volk ist in diesem Krieg ein einiges Volk, ohne Rücksicht auf Parteien und Staatsangehörigkeit. Die wirtschaftliche Lage Deutschlands ist glänzend. Handel und Wandel gehen ungestört weiter, sodass wir hoffen dürfen, dass wir auch im Wirtschaftskampfe dank unserer Organisation und wissenschaftlichen Tüchtigkeit England besiegen werden. Nicht nur Durchhalten, sondern Siegen ist für Deutschland die Parole. Der Redner dankt sodann dem Reichskanzler für die dem Heere und der Marine gezollte Anerkennung, der sich das deutsche Volk nur voll und ganz anschliessen könne. Dieser Dank müsse auch den zurückkehrenden Kriegern durch die Tat bewiesen werden.

Abg. Ebert (Soz.): Nach der Rede des Reichskanzlers scheint wenig Hoffnung auf einen baldigen Frieden vorhanden zu sein, obwohl die Wirkungen dieses Krieges gleich schwer auf allen Völkern lasten. Mit einer Niederringung Deutschlands kann kein ernsthafter Mensch rechnen. Solange unsere Feinde mit der Zerschmetterung Deutschlands drohen, stehen wir einmütig hinter unserem Vaterland (Beifall). Mit der Verteidigung unseres Landes vertreten wir die Interessen der Arbeiter, verteidigen wir uns selber (Bravo). Eroberungspläne müssen wir entschieden ablehnen. Angesichts der furchtbaren Kriegsopfer ist es die sittliche Pflicht aller Staatsmänner, alles zu tun, um einer Verständigung zwischen den Völkern die Wege zu bahnen. (Abg. Liebknecht ruft: Und die Eroberungspläne des Kanzlers? Lachen!) Die Pläne unserer Feinde zur Erdrosselung des deutschen Volkes müssen wir mit allen Mitteln bekämpfen. Die englische Blockade müssen wir mit dem U-Boot-Krieg beantworten, wobei jedoch die Rechte der Neutralen gewahrt werden müssen. Die Schwierigkeiten der Volksernährung werden von den verschiedenen Klassen nicht in gleicher Weise empfunden. Der Preistreiberei ist zu viel Spielraum gelassen. Die Bezüge für die Kriegsverletzten und Kriegerfamilien sind neu zu regeln. Auch eine Arbeitslosenversicherung muss geschaffen werden. Bei der Frage der Zensur und des Belagerungszustandes müssen wir der Militärverwal-

Sung einen Eingriff in die inneren Verhältnisse energisch untersagen. Wir verlangen keine Gegengaben für unsere Stellungnahme in Fragen der Landesverteidigung, aber wer glaubt, die Lehren dieses Krieges unbekümmert beiseite schieben zu können, dürfte eine furchtbare Enttäuschung erleben. Die Friedensstunde muss auch die Geburtsstunde der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung sein. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Weiterberatung morgen, Donnerstag, 1 Uhr nachmittags.

Luftangriff auf Ancona.

Amtlich durch W. T. B.

Wien, 5. April.

Amtlich wird verlautbart:

Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Amtlich wird verlautbart:

Die Besuche der italienischen Flieger in Laibach, Adelsberg und Triest wurden am 3. April nachmittags durch ein Geschwader von zehn Seeflugzeugen in Ancona erwidert, wo diese den Bahnhof, zwei Gasometer, Werke und Kasernenviertel mit verheerendem Erfolg bombardierten und mehrere Brände erzeugten. Die Gegenangriffe zweier feindlicher Abwehrfugzeuge wurden mit Maschinengewehrfeuer leicht abgewiesen. In heftigem Feuer von drei Abwehrbatterien wurde eines unserer Flugzeuge durch zwei Schrapnellvolltreffer zur Landung vor dem Hafen gezwungen. Ein zweites Flugzeug, geführt von Fliegermeister Molnar, ging neben ihm nieder, übernahm die beiden Insassen und vervollständigte die Zerstörung des getroffenen Apparates, konnte jedoch infolge einer Beschädigung bei Seegang nicht wieder auffliegen.

Ein feindliches Torpedoboot und zwei Flugzeuge fuhren aus dem Hafen aus, um die beschädigten Flugzeuge zu nehmen, wurden jedoch von einigen unserer Flugzeuge mit Maschinengewehren und Bomben zum Rückzug gezwungen, worauf es zwei Flugzeugen gelang, geführt von Seekadett Vamos und Linienschiffsleutnant Senta, alle vier Insassen zu bergen und das havarierte Flugzeug zu verbrennen. Diese Rettungsaktion vollzog sich unter dem Maschinengewehrfeuer und Bombenwürfen von zwei italienischen Seeflugzeugen, die nur 100 Meter darüber kreisten. Es sind somit zwei Flugzeuge verlorengegangen, alle übrigen aber und alle Flieger unversehrt eingerückt.

Flottenkommando.

*

Die italienische Heeresleitung meldet den Angriff in folgender Form: Am Montag nachmittag erschienen in Begleitung zweier Torpedoboote über Ancona fünf feindliche Wasserflugzeuge. Drei von ihnen wurden abgeschossen und fielen ins Meer. Eins davon wurde erbeutet, während ein anderes verbrannte und das dritte sank. Der angerichtete Sachschaden ist unbedeutend. Drei Personen wurden getötet, elf verwundet.

Amerika und Mexiko. Funkspruch des Vertreters des W. T. B. General Funston hat dem Kriegsamt mitgeteilt, dass er weitere Truppen nach Mexiko senden werde, um die Verbindungslinien zu schützen.

Die englischen Kriegsverluste.

Nach amtlicher Mitteilung betragen die Verluste der englischen Streitkräfte von Beginn des Krieges bis zum 9. Januar 1916, also für 17 Monate, 24122 Offiziere, 525345 Mannschaften, zusammen 549467. Davon entfallen auf

Flandern und Frankreich:

Tot:	5 138	Offiziere	82 130	Mann	zus.	87 268
Verwundet:	10 217	„	248 990	„	„	259 207
Vermisst:	1 691	„	52 344	„	„	54 035
Summe:	17 046	Offiziere	383 464	Mann	zus.	400 500

Dardanellen:

Tot:	1 745	Offiziere	26 455	Mann	zus.	28 200
Verwundet:	3 143	„	74 952	„	„	78 095
Vermisst:	353	„	10 901	„	„	11 254
Summe:	5 241	Offiziere	112 308	Mann	zus.	117 549

Andere Kriegsschauplätze:

Tot:	918	Offiziere	11 752	Mann	zus.	12 670
Verwundet:	816	„	15 165	„	„	15 981
Vermisst:	101	„	2 656	„	„	2 757
Summe:	1 835	Offiziere	29 573	Mann	zus.	31 408

Der durchschnittliche Monatsverlust stellt sich hiernach auf rund 32000 Köpfe, hat aber in den beiden letzten Monaten erheblich weniger betragen, nämlich vom 9. November bis 9. Dezember rund 18000, vom 9. Dezember bis 9. Januar etwa 21000 Mann. An Krankheit Verstorbene sind hierbei nicht mitgezählt; rechnet man diese ein, so darf man annehmen, dass die Verluste bis Ende März 600000 übersteigen.

Unter je 100 Mann des Gesamtverlustes sind 23,3 Tote, 64,3 Verwundete, 12,4 Vermißte.

Rücktritt des italienischen Kriegsministers.

Drahtbericht.

Mailand, 5. April.

Dem russischen und japanischen Kriegsminister ist schnell ein neues Opfer in Italien gefolgt. Durch ein gestern veröffentlichtes königliches Dekret ist die Demission des bisherigen Kriegsministers Zupelli angenommen worden. Generalleutnant Paolo Morone wurde zu seinem Nachfolger ernannt. Der König verlieh Zupelli das Grosskreuz des Ordens der Italienischen Krone.

Das Bombardement der Insel Samos.

Privat-Telegramm

Berlin, 5. April.

Die B. Z. meldet aus Konstantinopel: Nach einer Meldung des Blattes La Defense aus Athen berichtet der Präfekt von Samos der griechischen Regierung: Der englische Kommandant erschien, begleitet von dem Kommandanten der Ententetruppen, auf Samos. Er kündigte an, die Ententetruppen würden die von den Türken bewohnten Stadtteile bombardieren, weil die türkische Bevölkerung deutsche Unterseeboote durch Ueberlassung von Bannware unterstützen. Der Präfekt erklärte, diese Behauptung sei unwahr, da die Türken weder über Bannware noch über Transportmittel verfügten, um diese den Deutschen zur Verfügung zu stellen. Der englische Kommandant erklärte, das Bombardement würde trotzdem ausgeführt werden, weil er dazu Befehl erhalten habe. Der Präfekt verfügte darauf die Evakuierung der von den Türken bewohnten Stadtteile der Insel Samos. Die Engländer begannen zur angesagten Zeit mit dem Bombardement, dem Menschenleben nicht zum Opfer fielen. Die Häuser wurden zertrümmert.

Hollands Geheimnis.

Drahtberichte.

Haag, 5. April.

Die Ungewissheit über die Vorgänge in Holland dauert fort. Die Regierung des Königreichs hat ihrer mysteriösen Erklärung in der Kammersitzung zwar eine diplomatische Publikation folgen lassen. Der Minister des Aeussern veröffentlicht den diplomatischen Notenwechsel zwischen der holländischen und der englischen Regierung über die Beschlagnahme der Briefpost auf Ueberseedampfern durch englische Behörden. Am 1. April 1916 überreichten die Gesandten Englands und Frankreichs ein Memorandum, wobei sie auch die Beschlagnahme von Postpaketen zur Sprache brachten. In Verbindung hiermit bemerkte der Minister des Aeussern, die holländische Regierung stehe auf dem Standpunkt, die Bezeichnung „Correspondenz Postale“ im Haager Vertrage umfasse Sendungen von Effekten und Kupons und anderen Wertpapieren. Die Kriegführenden dürften derartige Sendungen unter keinen Umständen antasten. Der Minister des Aeussern ersucht um Rückgabe der von den englischen Behörden beschlagnahmten Papiere dieser Art.

Wie weit diese Spezialfrage in den Kern der Angelegenheit hineinführt, bleibt vorläufig dunkel. Die offizielle Kundgebung scheint jedenfalls nicht überall die erwünschte Wirkung erzielt zu haben. Wenigstens meldet ein Rotterdamer Bericht des Berliner Tageblattes, dass der Eindruck der Regierungserklärung keineswegs beruhigend sei, sondern im Gegenteil, er habe die wildesten Gerüchte entfesselt. Die grösseren Zeitungen Hollands verschweigen nicht nur, was sie wissen, sondern auch, was sie über die Tagesereignisse denken; dennoch sind alle einig, dass die Lage fortgesetzt durchaus ernst sei und dass bedeutende Ereignisse zu befürchten seien, wenn auch nicht in kurzer Frist.

Im Gegensatz dazu heisst es in einem Berichte aus dem Haag an die „Tägliche Rundschau“: Nach Verhandlung der ersten auf der Tagesordnung stehenden Fragen, wurde der Antrag, die Verhandlung aufzuschieben, eingebracht, um die politische Lage zu besprechen. Darauf erhob sich der Ministerpräsident und sagte: „Die politische Lage ist nicht mehr so ernst, als dass dieserhalb die Verhandlung der laufenden Angelegenheiten unterbrochen werden müsste.“ — Die „Tägliche Rundschau“ bemerkt, durch diese Erklärung bestätige sich die Annahme, dass sehr ernste Ereignisse vor wenigen Tagen vor sich gingen, dass jedoch die Gefahr vorläufig als überwunden aufgefasst werden könne.

Die Behandlung der Angelegenheit erweckt offenbar, wie sie auch gedeutet werden mag, die Besorgnis der Neutralen. So schreibt das Berner Intelligenzblatt: Die Folgen der Pariser Konferenz stellen sich für die Neutralen und ihre Existenz als höchst bedenklich heraus. England lässt den Artikel 19 der Londoner Deklaration fallen, wodurch die Neutralen gänzlich der Willkür der Kriegführenden aus

---

Im alten Deutschland.

Bei Wilhelm Langewiesche Brandt (Ebenhausen bei München) sind als neuester Band der „Bücher der Rose“ die „Erinnerungen eines Fünfzigjährigen“ unter dem Titel „Jugend und Heimat“ erschienen. Wir geben hier im Nachstehenden einen Abschnitt aus dem hübschen Buche als Probe wieder.

Zu der Zeit, da der Grossvater in mein klares Bewusstsein eintrat, wohnte er inmitten einer der schönsten Rheinlandschaften einen Steinwurf weit vom Ufer. Er hatte das Haus seinen Bedürfnissen gemäss erbauen lassen und als weiser Mann Lage der Zimmer und Bepflanzung des Gartens so angeordnet, dass man nicht allenthalben eine volle Aussicht auf Strom oder Berge hatte, sondern, um solcher sich zu erfreuen, bestimmte Fenster aufsuchen musste. Denn er war der verständigen Ansicht, dass der Genuss des Schönen immer wieder durch einige Mühe erkauft werden solle. Von diesem Landsitz am Rhein aus leitete der Grossvater seinen in Leipzig betriebenen kleinen Verlag, der hauptsächlich aus älteren wissenschaftlichen Werken der evangelischen Theologie bestand. Jedes dieser Eigenschaftswörter lässt vermuten, dass solche geschäftliche Tätigkeit nichts Aufregendes hatte und dass es sich nicht um ein Goldgrüblein handelte. Und die Vermutung ist zutreffend: Die Zinsen eines kleinen Vermögens mussten hinzukommen, um dem Grossvater einen sorgenlosen Lebensabend zu gewähren.

Der Grossvater war ein hagerer Mann von mittlerer Grösse. Sein gutes, leicht gerötetes Gesicht schaute, stets sorgfältig rasiert, vertrauenerweckend aus dem hohen Vatermörder hervor. Die Augen hinter der goldenen Brille waren blau, aber lebendig war nur das eine, das andere war aus Glas, denn der Grossvater hatte als Junge durch die Unvorsichtigkeit eines Mitschülers ein Auge eingebüsst. Dicht und schneeweiss stand das leichtgewellte Haupthaar straff aufrecht, was der ganzen Erscheinung Kraft und Würde verlieh. Der alte Herr war ungemein tätig, und wenn er grundsätzlich auch jederzeit für jeden zu finden sein wollte, war es doch ein von der Grossmutter angeregtes und bewachtes Uebereinkommen, ihn nur bei den Mahlzeiten oder auf Spaziergängen in Anspruch zu nehmen. Sonst sass er an seinem altmodischen Sekretär und arbeitete, hauptsächlich an einer „Lehre von der deutschen Dichtkunst“, die mit jeder neuen Auflage erschreckend an Umfang zunahm. Denn unermüdlich ward über jede Frage immer wieder die ganze theoretische Literatur verglichen, immer wieder wurden die Klassiker nach Beispielen durchsucht und in schwierigen Fällen die lebenden Dichter um ihre Ansicht befragt.

Es konnte nicht fehlen, dass ausser durchreisenden ernsthaften Dichtern zuweilen auch sehr sonderbare bei dem unermüdlichen Bearbeiter der „Lehre von der deutschen Dichtkunst“ vorsprachen. So erinnere ich mich eines kleinen Herrn, den wir an einem strahlenden Sommervormittage vom Garten aus beobachteten, wie er im schwarzen Gehrock und Zylinder, die zierliche Reisetasche in der einen, den Regenschirm in der anderen Hand durch die Felder zog, zuweilen für kurze Zeit in einem der damals noch seltenen Landhäuser verschwand und schliesslich auf das grossväterliche zusteuerte. An der Tür fragte er mit geheimnisvoller Dringlichkeit, ob er den Hausherrn sprechen könne. Der Grossvater nahm den Besuch an und bald hörten wir aus dem offenen Fenster eine lebhafte Unterhaltung, die sich nach einzelnen verständlich werdenden Wörtern um Fragen der Poetik zu drehen schien, worauf der Fremde eine längere Vorlesung oder Vortrag begann. Als zu Tisch gerufen ward, brachte der Grossvater den Gast mit; einen bartlosen, sommersprossigen Herrn mit langem, strähnigen gelben Haar, der erzählte, dass er seine eigenen Gedichte „Hekatomben“ von Haus zu Haus anbiete und so die Kosten seines ausgedehnten Reiselebens aufbringe. Halb Deutschland habe er schon durchreist und die andere Hälfte werde auch noch drankommen. Uebrigens verbinde er mit solchem dichterischen Hausiergewerbe noch höhere Zwecke als den, seinen „Hekatomben“ im Interesse der deutschen Kultur möglichst viele Häuser und Herzen zu erschliessen: denn indem er abends die Eindrücke jedes Tages dichterisch verarbeite, hoffe er in einigen Jahren sein Lebenswerk vollenden und „Die deutsche Odyssee“ herausgeben zu können. Dieses vielbändige Epos aber solle den Deutschen erst zeigen, was sie an ihrer Heimat besässen, indem es ihnen jede Landschaft und jeden Ort von einiger Bedeutung in dichterischer Verklärung darstellte und vor diesen zahlreichen und bunten Hintergründen bedeutsame Ereignisse des politischen und bürgerlichen Lebens sowohl der Vergangenheit wie der Gegenwart sich abspielen liesse. Nach solcher Erzählung ergriff er sein Glas und rief: „Die Poesie soll leben!“ worauf der Grossvater prompt und höflich erwiderte: „Die Poeten daneben!“ Gleich nach Tisch nahm der Poet sein Reisetäschchen mit den „Hekatomben“, da er noch nicht Feierabend machen dürfe, und ging weiter.

Das Erscheinen dieser deutschen Odyssee ist mir nie bekannt geworden, so dass ich befürchten muss, eines Tages irgendwo dem einst blonden Odysseus als weissem Ahasver zu begegnen. Als uns nun aber der Grossvater am Abend aus den „Hekatomben“, philosophischen Gedichten, die den alten Kampf zwischen Glauben und Wissen endgültig beilegen wollten, vorlas, meldete sich bei seinen Zuhörern früher als sonst der freundliche Gott des Schlummers, so dass sie in der Tat jenen Kampf zu kämpfen nicht vermocht hätten.

Als Dichter von nicht geringerer Bedeutung war Herr Störich, den ich leider nie kennen gelernt habe.

geliefert werden. Besonders für Holland und die nordischen Staaten bedeutet die neue Maßnahme einen empfindlichen Schlag gegen die Grundlagen ihrer Existenz. Mit dieser Erklärung reservieren sich England und Frankreich das Recht, die Selbsterhaltung dieser Staaten völlig vom eignen Gutdünken abhängig zu machen. Damit wird jeder Schein von Respektierung der Selbständigkeit der Neutralen abgeschafft. Sollte der Krieg noch lange dauern, so wird für die Neutralen ausnahmslos die Frage akut werden, ob sie sich auf die Länge in solche Abhängigkeit freiwillig begeben können, ohne langsam ihre eigne Existenz zu untergraben. — Vor tendenziösen Gerüchten warnt der holländische Oberbefehlshaber der Land- und Seestreitkräfte, indem er anzeigt, dass er keine Verantwortung für Berichte übernehme, aus denen nicht ausdrücklich hervorgehe, dass sie aus seinem Hauptquartier stammen.

Uns erscheint am wichtigsten, wie weit die geheimnissvollen Vorgänge Deutschlands Beziehungen zu Holland beeinflussen. Laut Vossischer Zeitung bestätigen nun die Meldungen, die über das Ergebnis der geheimen Kammersitzung im Haag in Berlin eingetroffen sind, den Eindruck, dass die von der holländischen Regierung getroffenen Massnahmen keineswegs mit einer Änderung in den Beziehungen zu Deutschland in Verbindung stehen. Diese sind andauernd gut und es besteht die begründete Hoffnung, dass sich darin nicht leicht etwas ändern dürfte.

Korruption und Katzenjammer in Russland.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Stockholm, dass bei einer Dumadebatte über das Budget des Eisenbahnministeriums der Minister Trepow Beschuldigungen gegen die berüchtigte Desorganisation und das Bestechungswesen zu widerlegen versuchte. Er beklagte, dass 6000 Werst russischen Schienenstrangs in den Händen des Feindes seien. Infolge der feindlichen Okkupierung der Bahnstrecken seien die russischen Bahnen um 40% mehr belastet als zuvor, woraus die Desorganisation zu erklären sei. Der Oktobrist Herzenwitsch trat dem Minister mit Tatsachenmaterial entgegen, wonach 150 000 befrachtete Wagen ins Stocken geraten seien, die Schienenstränge verbarrikadierten und 100 Stationen sperrten. Sogar die für die Front bestimmten Güter müssten warten. Im Personenverkehr herrschte die grösste Desorganisation, auf vielen Linien allerdings nur im Gütertransport. Die Hauptschuld an dem Chaos trägt die Bestechlichkeit. Die Regierungsinstitutionen und das Rote Kreuz könnten ohne Bestechungen nichts erreichen. Die evacuierten Flüchtlinge würden oft zehnmal zwischen zwei Stationen hin- und hergeschickt.

Der Berliner Lokal-Anzeiger meldet, dass die Petersburger Presse das Scheitern der russischen Offensive zugibt, nachdem sie zuerst prahlerische Siege prophezeit hatte. Die ganze Bevölkerung ist nervös und beunruhigt. In Petersburg sind täglich phantastische Siegesnachrichten im Umlauf, die täglich von der Presse dementiert werden müssen. Infolge des vergeblichen Wartens herrsche jetzt Niedergeschlagenheit. Nach allgemeinem Urteil bedeute die missglückte Offensive in Wirklichkeit eine schwere Niederlage.

Der Stockholmer Korrespondent des Berliner Lokalanzeigers meldet, dass die Gesellschaft der Putilow-Werke trotz ungeheurer Kriegsverdienste in Milliarden eine Milliarde Verschuldung aufweise. Die Unterschleife stellten selbst für russische Verhältnisse einen Rekord dar. Neunstellige Zahlen wurden genannt. Der letzte Ministerrat beschloss auf Antrag des Ackerbauministers, chinesische und koreanische Feldarbeiter einzuführen.

Französischer Uebermut in Saloniki.

Drahtbericht.

Der Berichterstatter des „Berliner Tageblatt" in Athen berichtet, dass die Franzosen in Saloniki täglich impertinenter auftreten. Sie fordern die Erlaubnis zur weiteren Ausdehnung der französischen Front auf der Höhe von Lingowand bis Lachana, um dort eine improvisierte erste Kampflinie einzurichten. Sie fordern weiter die Räumung der ganzen Kalkidice im Laufe von acht Tagen. Sie beschlagnahmen täglich die Post nach Paris, Berlin und Konstantinopel. Sie öffneten auch die Postsäcke des griechischen Generalstabes und expedierten oder vernichteten den Inhalt nach Belieben.

Oesterreichs Kriegsminister in Cetinje.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Kriegsminister Generaloberst Freiherr von Krobatin ist in Cetinje eingetroffen und von den österreichisch-ungarischen Offizieren und Beamten sowie zahlreichen montenegrinischen Offizieren feierlich empfangen worden. General Milutin Vukotic, ein Halbbruder der Königin Milena, stellte die montenegrinischen Offiziere vor. Der Metropolit Mitrofan hielt eine Ansprache, in der er seine grosse Freude über die Ankunft des Ministers ausdrückte und versicherte, dass das österreichisch-ungarische Militärgouvernement in Cetinje alles mögliche getan habe, um dem montenegrinischen Volke in allem zu helfen. Der Metropolit hob mit Befriedigung hervor, dass die siegreichen österreichisch-ungarischen Truppen sich gegen das montenegrinische Volk milde und friedlich benommen hätten, wofür der Metropolit dem Kriegsminister im Namen des montenegrinischen Volkes wärmstens danke. Der Kriegsminister versprach, dem Kaiser von der loyalen Gesinnung und Dankbarkeit des montenegrinischen Volkes zu berichten.

Englisches zum Luftangriff.

Drahtbericht.

London, 3. April.

Amtlich wird mitgeteilt, dass an dem Angriff in der letzten Nacht insgesamt 6 Zeppeline teilnahmen. Drei davon überflogen die südöstlichen Grafschaften Englands. Die nach Schottland fahrenden Luftschiffe kreuzten zwischen 9 und $10\frac{1}{4}$ Uhr abends an der Küste und blieben bis 1 Uhr nachts. Es wurden insgesamt 36 Spreng- und 17 Brandbomben auf verschiedene Plätze abgeworfen. Hierdurch wurden einige Hotels und Wohnhäuser beschädigt. In Schottland wurden nach bisherigen Meldungen sieben Männer und drei Kinder getötet, sowie fünf Männer, zwei Frauen und vier Kinder verwundet. Ein Luftschiff, das die Nordostküste heimsuchte, warf 22 Explosiv- und 15 Brandbomben ab. Zwei Luftschiffe erreichten die östlichen Grafschaften um ungefähr 10 Uhr 15 Minuten, kreuzten bis 1 Uhr früh und wurden beide verschiedene Male von Abwehrkanonen beschossen. Es schien, dass sie dadurch behindert wurden, eine bestimmte Oertlichkeit als Ziel zu wählen. Diese Luftschiffe warfen 33 Explosiv- und 65 Brandbomben ab. Soweit festgestellt werden konnte, wurde in England niemand verwundet.

Eine Meldung vom 4. April besagt: Das Pressebüro teilt mit, dass letzte Nacht zwischen 2 und 3 Uhr ein Zeppelin der Ostküste Englands einen kurzen Besuch abstattete. Es wurden einige Explosionen gehört, Schaden wurde keiner angerichtet, auch verletzt wurde niemand.

Spiegel der Heimat.

Grossherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar nimmt an den Uebungen der Jugendwehr seit seiner Rückkehr aus dem Felde regelmässig teil. Kürzlich beehrte er innerhalb einer Woche dreimal das Gymnasium in Weimar während des Turnunterrichts durch seinen Besuch. Die Schüler sind dadurch für das Turnen begeistert worden, dass er ihnen persönlich vorturnte. An die guten Turner der oberen Klassen richtete er eine Ansprache, in der der Wert der körperlichen Uebungen hervorgehoben und ihre vaterländische Bedeutung in folgenden Worten gekennzeichnet wurde: „Wenn wir bei unserer guten geistigen Schulung in Deutschland auch der körperlichen Ausbildung die nötige Sorgfalt angedeihen lassen, dann zwingt uns die ganze Welt nicht auf die Knie!"

*

Am 31. Dezember dieses Jahres läuft der Tarif ab, der zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern im deutschen Buchdruckgewerbe geschlossen worden ist. Infolge des Krieges sind Verhandlungen eingeleitet worden, die darauf abzielten, den Tarif um ein Jahr zu verlängern, ohne eine Abänderung vorzunehmen. Die Verhandlungen sind jetzt zu einem günstigen Abschluss gebracht worden, so dass der deutsche Buchdruckertarif unabgeändert bis zum 31. Dezember 1917 in Kraft bleibt. Der Tarifausschuss der Deutschen Buchdrucker richtet an die Prinzipalsmitglieder der Tarifgemeinschaft die dringende Bitte, durch Gewährung von Teuerungszulagen ihren Gehilfen entgegenzukommen.

*

Durch die Erwerbung der Königlichen Domäne und des Gutes Rasthöhe ist die Stadt Rastenburg in den Besitz ausgedehnten Grundbesitzes gelangt. 155 Morgen des Stadtgutes Rasthöhe sind zur Aufteilung in kleinbäuerliche Siedelungen ausersehen. Von dem ehemaligen Domänengelände sind 39 Morgen zur Schaffung von Ansiedlungen für Kriegsbeschädigte in Grösse von je einem Morgen bestimmt. Das Gebäude zu den kleinbäuerlichen Siedelungen ist bereits ausgemessen. Der Ausbau der Rastenburger Kleinbahnen nach dem Masurischen Kanal und dem Insterburger Kleinbahnnetz ist so gefördert worden, dass die Eröffnung der neuen Strecken zum 1. Juli d. J. zu erwarten steht.

*

Am 1. April 1916 starb nach kurzem Krankenlager der als Staatsanwalt dem Kaiserlich Deutschen Bezirksgericht in Ostrolenka zugeteilte Königlich Württembergische Amtsrichter Fritz Staelin aus Stuttgart. Der Verwaltungschef bei dem Generalgouvernement Warschau widmet dem Heimgegangenen einen ehrenden Nachruf im Andenken an seine treue Pflichterfüllung im Dienste der Rechtspflege.

Ein Zweizeiler hatte ihn im Groselternhause unsterblich gemacht und so war von ihm des öfteren die Rede. Der Zweizeiler aber in seinen „Maximen und Reflexionen", die er dem Grossvater verehrt hatte, lautete:

„Propper muss man immer sein!"
sprach zu seinem Kind das Schwein.

Herr Störich, der nach dem seinem Büchlein beigegebenen Bildnis ein überraschend harmloses Gesicht und einen zweizipfeligen Vollbart besass, war Agent in einer nahen Stadt, wo er bei seinen geschäftlichen Besuchen sich und sein Musterpäckchen nach bescheidenem Anklopfen niemals anders als mit der freundlichen Frage „Stör ich?" einführte. Den auf diese Weise in allen Ehren erworbenen Namen Störich hatte er dann zu seinem Dichternamen gemacht, vermutlich, weil er ihn für lyrischer hielt als seinen wirklichen.

Herrn Störichs Leben stand im Banne zweier Leidenschaften, und diesen zu frönen, hatte er zwei Asyle, an deren Pforten die Macht seiner sehr strengen Gattin endete. Diese Leidenschaften waren innerlichst verwandt, und schliesslich gelang es ihm auch, sie äusserlich zu verbinden und gleichsam zu einer werden zu lassen: das Dichten und das Kochen. Seine Verse machte Herr Störich in seinem Kontörchen, wohin sie mit Anhänglichkeit zurückkehrten, so oft und so zahlreich er sie auch an Zeitschriften versandte. Seine Kochkunst betätigte Herr Störich als Mitglied einer Jagdgesellschaft, der er sich eigens zu diesem Zwecke angeschlossen hatte. Während dann die Jagdfreunde den unschuldigen Häslein nachstellten, bereitete er sich und ihnen in einer ländlichen Wirtschaft das Mahl, die derbe Materie mit grosser Kunst veredelnd. Und diese Undankbaren witzelten, dass er dabei mit besonderer Vorliebe den Lorbeer verwende, der ihm als Dichter versagt geblieben sei!

Den guten Grossvater aber habe ich nie so fassungslos gesehen, wie einem Manuskript gegenüber, das Herr Störich „dem verehrten Autor der Lehre von der deutschen Dichtkunst" zur freundlichen Begutachtung eingesandt hatte und das ein „Waidgerechtes Kochbuch in Versen" enthielt.

Wohltätigkeitskonzert. In der Krähenstrasse fand gestern bei überfülltem Saale das angekündigte Wohltätigkeitskonzert statt. Neben Winozadoff, der als alter Bekannter lebhaft begrüsst wurde, hörte man den Oberkantor der jüdischen Gemeinde. Die alten hebräischen Gesänge brachte er mit sehr viel Ausdruck. Das Publikum gab den beiden um den Abend sehr verdienten Männern seinen Dank in lebhaftem Beifall zu verstehen.

„Siegfried" mit Hindernissen. Wie man weiss, spielt eben in Holland eine deutsche Opern-Gesellschaft mit grossem Erfolge Wagner-Opern, nicht ohne die Opposition des „Telegraaf", der eine holländisch-antideutsche Oper ins Leben rufen möchte. Aber nicht nur die Entente, sondern offenbar im geheimen Einverständnis mit ihr auch die Tücke des Objekts sucht der deutschen Musik entgegenzuarbeiten. Die letzte Aufführung des „Siegfried" ist, wie wir einer Kritik des „Nieuwe Rotterdamschen Courant" entnehmen, eine wahre Fundgrube unfreiwilligen Humors gewesen. Als Siegfried mit der Kraft, die dem jungen Helden so gut ansteht, seinen Bären auf die Szene schleppte, flog dem armen Tier der Kopf vom Rumpf und das erstaunte Gesicht eines biederen Haager Figuranten kam zum Vorschein, der sich in seiner Bärenhaut nicht zu helfen wusste und schleunigst Reissaus nahm. Und als Siegfried das glühende Schwert in die Kühlmulde hielt, passierte garnichts; erst später, als Nothung längst schon wieder auf dem Schmiedeblock lag, begann das Kühlwasser nachträglich zu zischen und zu rauschen und konnte sich jetzt minutenlang nicht genug tun, das Versäumte einzuholen. Und schliesslich, lange ehe Siegfried den Schlag ausführte, barst schon vor seiner Kraft der Block entzwei. Aber glücklicherweise hat all das der Kunst Wagners keinen Abbruch getan und der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" kann konstatieren: „Teilnahme und Erfolg waren gross."

Der „Poilus" als Einsiedler. Von dem romantischen Dasein eines französischen Deserteurs, der in einem verborgenen Winkel der Wälder in der Gegend von Toulouse aufgegriffen wurde, weiss der „Matin" zu berichten: Ein 35jähriger Infanterist des 144. Regiments hatte sich nach Ablauf seiner Urlaubszeit nicht wieder an der Front eingefunden, und alle Bemühungen, den Deserteur einzufangen, blieben erfolglos. Eines Tages aber entdeckten Kinder, die im dichten Wald südlich von Toulouse herumkletterten, ein seltsames Bild. Zwischen den Aesten hoher alter Bäume fanden sie eine Art Nest, in dem ein verwildert aussehender Einsiedler sich wie Robinson ein primitives Mahl kochte. Die herbeigerufene Gendarmerie stellte in dem Wilden, dessen Aufspürung die ganze Gegend in Aufregung brachte, den kriegsmüden „Poilus" fest, der alsbald nach dem nächsten Militärgefängnis übergeführt wurde.

Das Schachturnier zu Warschau. Das vom Warschauer Schachklub veranstaltete Meisterturnier ist jetzt zu Ende gegangen. Die beiden ersten Preise fielen gemeinschaftlich auf Rubinstein und Lowtzky, die 9 Zähler (aus 12 Partien) erreicht hatten. Den dritten Preis errang mit 7 Zählern der starke Warschauer Amateur Kleczynski; den vierten und fünften Preis teilten Flamberg und Beltitzmann. — Zwischen Rubinstein und Lowtzky findet ein kleiner Wettkampf von sechs Partien statt, der am 3. April begonnen hat.

Zeitgemäss. Besucherin: „Ihre alte Köchin erzählte mir soeben, dass Sie auch den Bräutigam im Felde haben." — Hausfrau: „Ach, Bräutigam . . . den kennt sie ja persönlich gar nicht . . . Das ist nur 'n Liebesgabenverhältnis." „Flieg. Blätter".

Deutsches Stadttheater in Wilna
Grosse Strasse, Ecke Deutsche Strasse. Dir.: Alfred Willian.

Heute, abends 7½ Uhr:
Zweites Auftreten von Fräulein Tony Birlinger
vom Stadttheater in Regensburg.
„Die Fledermaus"
Operette in 3 Aufzügen von Johann Strauss.

Freitag, den 7. April 1916: [3
Graf von Luxemburg
Operette in 3 Aufzügen von Franz Lehár.

Kino-Theater Richard Stremer
Große Straße 74

Heute:
1. Im Zauber der Barcarole, Drama in 3 Akten. In der Hauptrolle Maria Carmi.
2. Carl und Carlina, Lustspiel in 3 Akten von Felix Stern.
3. Die Kriegs-Chronik. (Natur.)
Zwischentext in deutscher Sprache.
Konzert-Orchester [32
unter der Leitung des Konzertmeisters vom Petersburger Konservatorium H. Jadlowkek.
2 mal wöchentlich Programmwechsel.

Geschäfts-Verlegung.
Johann Erich Sennewaldt
Inh.: Franz Fritsche
gegr. 1859 WILNA gegr. 1859
Pferdestrasse Nr. 14, (früher Polizeistrasse Nr. 14)
Eisen- und Stahlwarenhandlung
sowie
Wirtschafts-Gegenstände
und verschiedene Werkzeuge in mannigfacher Auswahl.

Uhren-, Brillanten-, Gold- und Silberwaren-Handlung
L. Perkowski
Wilna, bei der Johannes-Kirche.
Die älteste und grösste Firma in Wilna.
[206

Versicherungsbeamte,
die mit ihren Berufsverhältnissen und ihrem Gewerbe in Fühlung bleiben wollen, erhalten kostenlos ohne Rücksicht auf ihre Verbandsmitgliedschaft den „Versicherungsbeamten" ins Feld gesandt. Rückäusserung an den
Verband der Deutschen Versicherungsbeamten E. V.
München, Theresienstr. 25. [A 20

Paul Wilhelm
Gegr. 1880 Königsberg i. Pr. Gegr. 1880
Oele und Fette



Grosses Lager in [A 107
Ia. Kernleder-Riemen
und Kamelhaar-Riemen
in sämtlichen gangbaren Dimensionen.
Holz-Riemscheiben
Maschinen- und Zylinderöle
Motoren- und Dynamoöle
sowie alle Arten Spezialöle, Putzwolle, Wagenfette, consist. Maschinenfette.
Sämtliche technischen Bedarfs-Artikel.
Telegr.-Adr.: Paul Wilhelm, Königsbergpr., Fernspr. 438.

Nach Kowno, Wilna, Suwalki—Grodno, Bialystok, Russisch-Polen
Spedition, Verzollung, Assekuranz
vorteilhaft durch
Deutsch-Russische Transport- und Schiffahrts-Gesellschaft m. b. H., Zentrale Frankfurt a. M.
Eigene Niederlassungen an den Grenzen. [A 148

Photo-Industrie, Königsberg i. Pr.
Inh.: Otto Flach, Kaiserstrasse 45. [A 142
Lager aller Bedarfsartikel. Photographische Apparate.
Zuverlässige Ausführung aller photographischen Arbeiten
durch Fachphotographen.

Große Mengen
Rotweine, Moselweine, Rheinweine
Ungarweine, Südweine, Sekt
Jamaika-Rum u. Kognakverschnitte
sowie
Zigarren u. Zigaretten
hat sofort lieferbar
Paul Hirschberg, Allenstein
Wein-Grosshandlung und Likör-Fabrik.
Ausgezeichnet mit der Goldenen und der Staats-Medaille.
Günstige Bezugsquelle für Heereseinkäufer und
A 141] Marketender.

Karl Haefele & Co.
Inh.: Wilh. Baschka.
KÖNIGSBERG i. Pr.
Tel. Brückenbau — Insel Venedig 6/7 — Fernruf 3187.
Abt. I: Eisenhoch- und Brückenbau
Trägerlager — Baukonstruktionen — Stabeisenlager
Abt. II: Maschinenfabrik
Transportanlagen — Hebezeuge — Krane — Aufzüge — Fabrikeinrichtungen.
Spezialität: Autogenes Schweissen und Schneiden.
Eventuelle Anfragen erbitten an: [A 149
Max Hessler, Ingenieur, Murawjewo, Feldpoststelle 283.

Dr. med. **B. Schirwindt,**
Haut- u. Geschlechtskrankheiten,
Syphilis (606). Grosse Str. 39.
Sprechstunden: 10—1, 4—7. 114

Hauptgewinn bar
Wohlfahrts-Geldlose
Ziehg. 11. April,
á 3,30, Porto u. Liste 30 Pfg. extra,
Berliner Pferdelose
á 1 M., 11 Lose 10 M., Porto u. Liste 25 Pfg. extra, empfiehlt
Leo Wolff,
Königsberg P.
Kantstrasse 2.
40000 — 30000 M. etc. — 75000
[A 144

Kupferberg Gold
Kupferberg Riesling
die deutschen Sektmarken
CHR. ADT KUPFERBERG & CO.
Hoflieferanten
MAINZ A. RH.



kleine Stephanstr. 23
W I L N A

Drucksachen
für
Militär- und Zivilbehörden
werden schnellstens hergestellt.

Sonderangebot in verschiedenen Sämereien!

Runkeln.
Die letzten Jahre brachten infolge von Missernten in Runkelrübensamen erhebliche Mengen zweifelhaften Materials an den Markt und es hat infolgedessen im Handel und bei den Landwirten ein gewisses Misstrauen Platz gegriffen, welches bei den letzteren dadurch zum Ausdruck gelangt, dass die Nachfrage nach Originalsaaten ganz erheblich gestiegen ist. Da aber der Gesamtbedarf in Runkelrübensamen auch nicht annähernd durch Original zu befriedigen ist, so bestelle man sofort. Es wird aber nötig sein, bei der Beschaffung derselben sehr vorsichtig zu Werke zu gehen und sie nur da zu kaufen, wo die Zuverlässigkeit durch eine gewisse Garantie gewährleistet wird. Diese Garantie kann ich Ihnen durch die ausdrückliche Zusicherung für Lieferung von **ersten Runkelrüben-Samen erster Qualität** bieten.

Futterrunkeln von walzenförmiger riesenhafter Form
Sehr süss! Sehr süss!
aus der Erde wachsend und auf dem Boden sitzend, werden bis 30 Pfd. schwer
per 1 Kilo = 9,— Mk., per 10 Kilo = 80,— Mk., per 100 Kilo = 750,— Mk.
Sie wollen beachten, dass Sie das Saatgut vom Kenner erhalten, der Ihnen nur zuverlässiges Saatgut liefert.
ADOLF THEISS in MANNHEIM.
Da nach dorten Postnachnahme noch nicht zulässig ist, bitte ich meine verehrten Kunden, Kasse mit Bestellung, welche auf dem Einzahlungsformular gemacht werden kann, zu senden! [A 132

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

Konzert am Kathedralenturm.

Solange es Winter war, gab es jeden Mittag auf dem Lukischkiplatz vor dem Gouvernement Militär-Konzert. Eine Landsturmkapelle stand im Schnee und spielte und die dunkeln Gestalten der Zuhörer standen daneben oder wandelten langsam die Georgstrasse auf und ab.

Der Lukischkiplatz ist sicher sehr schön, aber er ist zugleich sehr russisch. Das heisst, er ist endlos, hat keine Grenzen, liegt weit, flach, ein ungeformtes, unorganisiertes Stück Raum da. Im Winter verhüllt der Schnee diese Formlosigkeit, bringt sie mit der ganzen übrigen Welt unter eine weisse Haube —, und die Menschen stehen in ihren dicken Hüllen füllend und Raum beanspruchend in der farblosen Welt. Sobald aber der Frühling kommt und der Winter zu Wasser wird, sobald der Himmel nicht mehr grau und niedrig, sondern hoch und blau ist, verschwindet mit dem Schnee der Deckmantel städtebaulicher Nächstenliebe und die ganze Oede des unbegrenzten Platzes wird fühlbar. Die Menschen werden klein, verschwinden in dem Riesenraum — und die Musik wird machtlos, verhallt in der Endlosigkeit der Umgebung.

Der Frühling ist eine mindestens ebenso gesellige Jahreszeit wie der Winter. Der bringt die Menschen bestenfalls in den Häusern zusammen: der Frühling schafft es auch draussen. Er zerbricht die Vereinzelung, führt die Menschheit nicht nur paarweise zusammen — und fordert damit kategorisch auch eine andere, geselligere Stätte für die Mittagskonzerte der deutschen Militärmusik. Und man hat eine solche zu finden gewusst — in dem Platz vor der grossen Kathedrale vor dem Campanile, am andern Ende der Georgstrasse. Der liegt zwar geographisch ein Stück weiter östlich; als Platz gehört er aber erheblich mehr nach Westeuropa als der westlicher gelegene Lukischkiplatz. Und man freut sich, die hellen Klänge der deutschen Musik in dieser freundlicheren Umgebung hören zu können, in deren Nähe es sogar Bänke gibt, auf denen man, behaglich in der Sonne sitzend, Kunst und Natur zugleich geniessen mag. Das Bild ist wunderhübsch: die grauen Gestalten mit den hell und gelb in der Sonne funkelnden Instrumenten vor dem gelben Turm, der feierliche Giebel der Kathedrale und darüber der Schlossberg mit den schon leicht knospenden Bäumen — und davor die lauschenden Menschen, Männer, Frauen und Kinder. Und es ist seltsam: die grauen Soldaten, die dort alte und neue Weisen in den hellen Frühlingstag blasen, sehen lustiger und bunter aus, als die dunkle Menge der Bevölkerung. Die hat keine Farbe — nur da und dort leuchtet grell ein Mädchenhut, ein rotes Kinderkleid auf. Die geputzten Menschen fehlen noch ebenso wie die Blumen — aber man fängt an, sich auf beide zu freuen. Wenn erst die Bäume auf dem Kathedralenplatz grünen werden, wird es hoffentlich an beiden nicht mehr fehlen — dann wird die Musik der deutschen Landstürmer noch einmal so schön wirken als jetzt bereits.

Verkauf von Hefe. Neulich wurde bereits mitgeteilt, dass der Deutsche Oberbürgermeister Hefe in den Städtischen Verkaufsstellen zum Verkauf stellen wird. Der Preis dieser Hefe stellt sich, wie uns nunmehr mitgeteilt wird, auf 1,20 Mark für das deutsche Pfund und auf 64 Kopeken für das russische Pfund. Erwähnt sei noch, dass bei grösserem Bedarf auch grössere Mengen geliefert werden können.

Reiseverkehr der Zivilbevölkerung. Im Zusammenhang mit der gestern veröffentlichten Notiz über den Reiseverkehr der Bevölkerung wird darauf hingewiesen, dass nach Verordnung des Oberbefehlshabers Ost über den Reiseverkehr vom 5. 12. 1915 der Zivilbevölkerung die Benutzung nicht nur von Kraftwagen und Kraftfahrrädern, **sondern auch von gewöhnlichen Fahrrädern bei Strafe** verboten ist.

Neue Schnellzüge nach Berlin.

Auf der Strecke Eydtkuhnen—Königsberg—Berlin ist zur Entlastung der über Posen—Thorn zwischen Berlin und Wilna verkehrenden Schnellzüge D 51 und D 52 ein weiteres Schnellzugspaar eingelegt und zwar:

Vorzug D 3	Berlin Fr.	ab	10.39 N
	Eydtkuhnen	an	11.05 V
Vorzug D 4	„	ab	5.19 N
	Berlin Fr.	an	5.37 V

Die über Eydtkuhnen—Königsberg mit D 52 nach Deutschland fahrenden Militärpersonen seien auf die neu geschaffenen Zugverbindungen aufmerksam gemacht. Es ist zu empfehlen, auf dem Bahnhof Eydtkuhnen den dort beginnenden Vorzug D 4 zu benützen, wenn der fahrplanmässige Schnellzug überfüllt ist. Bei der Rückfahrt empfiehlt es sich, den zur Entlastung des Hauptzuges eingelegten Vorzug D 3 zu benutzen, weil der Hauptzug im Fahrplan bekannt gegeben ist und deshalb namentlich von der heimischen Bevölkerung viel benutzt wird. Die Fahrzeiten des neuen Schnellzugpaares sind die gleichen, wie bei den Hauptzügen.

Dachstuhlbrand in der Chopinstrasse. Ein grösserer Dachstuhlbrand rief gestern die Feuerwehr an die Ecke der Chopin- und Gartenstrasse. Im vierten Stock des Hauses an der Chopinstrasse war gegen 9 Uhr Feuer ausgebrochen, das unter dem Dache langsam nach beiden Seiten, längs der Chopinsowie der Gartenstrasse sich weiterfrass. Als die Feuerwehr eintraf, fand sie bereits eine starke Rauchentwickelung vor, die den Zugang zum Brandherd erheblich erschwerte. Zunächst ging man daran, mit einer Handdruckspritze das Feuer von der einen Seite zu bekämpfen. Ein schneller Erfolg war nicht zu verspüren, im Gegenteil: das Feuer breitete sich weiter aus, bald schlugen auch die hellen Flammen aus dem kleinen Ecktürmchen heraus. Unten mühte sich die Feuerwehr, über eine — nach deutschen Verhältnissen gemessen — etwas veraltete grosse Leiter auf das Dach des Hauses zu gelangen. Anscheinend war sie aber zu kurz, und so musste dieses Beginnen wieder aufgegeben werden; man nahm auch hier den Weg über die Treppe. Nach und nach kamen so drei Handspritzen in Tätigkeit, denen sich schliesslich auch eine Dampfspritze zugesellte, die erhebliche Mengen Wassers in die Flammen schleuderte. So gelang es, gegen elf Uhr, die Gewalt des Feuers einzudämmen, auch bald seiner überhaupt Herr zu werden.

Deutsches Postwesen in Wilna.

Nicht ganz ein Vierteljahr ist verstrichen, seitdem in Wilna eine deutsche Postanstalt für die Zivilbevölkerung eingerichtet wurde; und trotz dieser kurzen Spanne Zeit erfreut sie sich eines lebhaften Zuspruches. Besonders rege war natürlich der Andrang zu den Schaltern an den ersten Tagen, dann ebbte der Verkehr wieder etwas ab, um später fortgesetzt zu steigen. So genügten auch die ursprünglichen Diensträume, die im ersten Stockwerk des früheren russischen Postamtes gelegen waren, bald nicht mehr den gesteigerten Bedürfnissen, man musste sich „vergrössern"; und darum sind seit einigen Tagen in dem Erdgeschoss dieses Gebäudes neue Anlagen in Benutzung, in denen auch ein noch grösserer Verkehr, als er zu erwarten steht, glatte Abwicklung finden kann. Während anfänglich ein Schalter ständig geöffnet war, ein zweiter nur wenige Stunden des Tages, sind jetzt dauernd von morgens bis abends drei Schalter im Betrieb. Dabei bedarf es wohl nicht einer besonderen Erwähnung, dass die ganze Anlage, auch der innere Betrieb, ganz nach deutschem Muster eingerichtet ist.

Was den Postverkehr im einzelnen anlangt, so nimmt naturgemäss der Briefverkehr die erste Stelle ein. Die meisten Sendungen davon gehen nach Deutschland. Verhältnismässig rege ist auch der Verkehr nach Warschau, weniger beziehungen unterhält Wilna mit den andern im besetzten Gebiet liegenden Ortschaften. — Obwohl der Depeschenverkehr nicht unerheblichen Einschränkungen unterliegt, so ist er doch als recht lebhaft zu bezeichnen. Auch der Geldverkehr ist nicht unerheblich. Da der Paketverkehr noch nicht zugelassen ist, benützt man gern die Erlaubnis, Warenproben zu senden, um den vielfachen geschäftlichen Bedürfnissen gerecht werden zu können. Auch ein Bedarf an Zeitungen macht sich bemerkbar, sodass sich auch hier ein lebhafter Verkehr entwickelt.

Wie schon früher erwähnt, unterhält das deutsche Postamt keinen Briefträgerdienst. Für die Stadt Wilna besorgt die Austrägergeschäfte für die Postsachen ein im früheren polnischen Magistrat eingerichtetes Postbureau. Ein Beweis für die Zunahme des Verkehrs ist die Vermehrung der hier beschäftigten Austräger. Anfänglich versahen den Dienst vier Boten, inzwischen hat man diese Zahl auf vierzehn vermehren müssen. Rund tausend Sendungen kommen durch dieses Postbureau täglich zur Verteilung. Ausgenommen von der Bestellung sind jedoch Geldsendungen und Einschreibebriefe, die auf dem deutschen Postamt in Empfang zu nehmen sind. Aber auch die Empfänger dieser Sendungen erhalten durch das erwähnte Postbureau eine entsprechende Benachrichtigung.

Schwieriger gestaltet sich die Bestellung der Postsachen für die in der näheren und weiteren Umgebung Wilnas auf dem Lande wohnende Bevölkerung. In entgegenkommender Weise hat hier die deutsche Verwaltung eingegriffen und die Uebermittlung an die Empfänger übernommen. So wird nicht nur die Zivilbevölkerung des Landkreises Wilna und der Kreise Koschedary, Maljaty, Podbrodsie und Schirwinty mit Post versorgt, sondern auch die Stadt Landwarowo ist an den Postverkehr Wilna angeschlossen. Hier nehmen die Postsendungen ihren Weg über die Kreisämter, die dann die Weiterleitung durch ihre Organe

Der Alte auf Topper.

Roman

von

Hanns von Zobeltitz.

13. Fortsetzung.

So ist denn der Junker Kaspar nachmittags ins Pfarrhaus gekommen, hat vor dem Trefflichen gesessen, wie er als Konfirmand sass, und Ehrwürden haben kräftiglich und sanft zugleich auf ihn eingeredet, die zehn Gebote mit ihm traktiert, wohl eine Stunde lang oder darüber. Der Junker ist auch ein weniges, doch nicht gar sehr, ergriffen gewesen. Recht langte es nicht, denn seine Gedanken waren meist an anderen Orten.

Als Ehrwürden ihn dann mit einem letzten Segensspruch und vielen guten Wünschen entlassen, ist er spornstreichs ganz hinten in den Pfarrgarten gelaufen. ... in der Holunderlaube, sass Ruth und wartete auf ihn.

Es herbstete schon sehr. Die roten und gelben Blätter lagen rings um die Laube und drinnen auf dem runden, selbstgezimmerten Holztisch. War auch recht kühl geworden gegen abend hin, wo immer der frische Wind vom Hohen Spiegelberg her über die Senke strich. Die Ruth aber sass in ihrem leichten Zitzkleide und hatte heisse rote Bäckchen wie im Fieber und dickverschwollene Augen.

Das sah der Junker gleich. Und wie er sich neben sie hinkuschelte auf der schmalen Bank, da sagte er recht grob: „Mädel, ich glaub' gar, du hast geheult! Schäm' dich! Bist doch sonst nicht so weibsch!"

Die Tränen wollten schon wiederkommen. Doch sie zwang sich, schluckte, sah zur Seite, ohne zu antworten.

„Ruth, sei nicht so dumm! Freun sollst du dich mit mir!"

„Wenn ich doch nicht kann!"

„Du musst, so du ein braver Kamerad sein willst. Hast es doch immer versprochen. Ich will's so und nicht anders!"

Nun schluckte sie wieder und dann noch einmal. Und meint darauf und zieht das Köpfchen zwischen die Schultern: „Hab's nimmer gedacht ... dass das so schwer sein könnt'."

Er ist ein wenig grossartig. „Hör' du ... du, dumme Ruth! Ist's etwa keine Ehre, dass Seine Majestät, unser grossmächtiger König, Friedericus Rex, deinen Frend zu sich beordert und als Page zu Höchstseiner Person designiert?"

Beide Hände hat sie im Rücken verschlungen, sagt: „Ja ... ja" und schüttelt dazu den Kopf.

„Also ... stell' dir vor, wenn der Junker Kaspar von Zabeltitz im Zelte Seiner Majestät sein darf und dem Könige allzeit zur Hand, von früh an, eh' noch die Generale aufzuwarten kommen."

„Ja doch ..."

„Und dann darf er gleich hinter des Königs Majestät reiten, auf dem Marsch ... mitten in der Suite ..."

„Ja doch ..."

„Und in der Bataille, wenn die Kugeln pfeifen ... immer ist er dichte bei dem Fridericus Magnus ... darf ihm das Stativ halten, wenn er den Feind observiert."

„Ja doch ..."

„Hört alles und sieht alles! Und so kein Adjutant da, ruft ihn der König an: ‚Heda ... der Zabeltitz ... reit Er, so schnell Er kann, zum General von Zieten ... die Kavallerie soll attackieren!' Siehst du, Ruth, und ich sporniere den Gaul ... reiten kann ich, das weisst du! ... und jage durch den Kugelregen. Rechts fallen welche und links ..."

Mit einem Male kann die Ruth sich nicht mehr zwingen, sie heult los.

Da steht der Junker auf, reckt sich, schüttelt sich. „Ihr Frauensleute!" sagt er verächtlich und stolziert ein paar Male vor der Laube auf und ab. Bis sie ruft, mit leiser, abbittender Stimme: „Kaspar ... Kaspar ..."

„Was soll's! Willst du Räson annehmen, nicht mehr flennen?"

„Will's ja versuchen. Komm nur —"

So sitzt er wieder neben ihr, hascht sich ein Händchen, das wie eine kleine Maus in seiner Tatze liegt und zittert. „Wenn du nur wüsstest, Ruth, wie ich mich freu'."

„Ja ... und ich muss immer denken, so dich die Kugel trifft ..."

„Pah! Bist eben ein Mädel. Daran denk' ich gar nicht. Und wenn schon. Viel hab' ich wohl nicht bei dem dürren Cerisius gelernt, aber das doch, aus dem Flaccus: Dulce et decorum est pro patria mori. Dass ich's dir übersetze: süss und ehrenvoll ist's, für das Vaterland zu sterben. Ja ... fürs Vaterland ... möcht' noch lieber sagen: für solch grossen König!"

Die kleine Maus zittert und bebt in der Faust. Allerlei traurige Gedanken schwirren hinter der Mädchenstirn: dass der Herr Vater bei Hohenfriedberg gefallen, wie die junge Gnädige getrauert, Jahr um Jahr; dass der Herr Stabskapitän schwer blessiert. Und trotz allem: stolz ist sie auf ihren Junker, den Kaspar.

Mit einem Male hat er zwei kleine zitternde Mäuslein zwischen seinen Tatzen und hält sie ganz fest und fragt: „Wirst oft an mich denken, Ruth?"

„Immer werd' ich ..."

„Und mich recht lieb behalten?"

Da will ihr die Antwort, die sie so gern geben möchte, nicht recht über die Lippen, als fühlte sie, dass sie's nicht aussprechen dürfte. Ueberwindet's doch, sagt schnell: „Ja, Kaspar ... und du auch?"

„Wo werd' ich nicht, Ruth!" Scheint ihm nicht genug, und er bekräftigt: „In Freud und in Not und Gefahr, Ruth ... Parole d'honneur!"

vornehmen lassen. Während in der Stadt Wilna Postsendungen der Zivilbevölkerung nur am Postschalter zur Weiterbeförderung entgegengenommen werden, ist für das platte Land noch die besondere Einrichtung getroffen worden, dass dort die Kreisbehörden und Beamte Postsendungen entgegennehmen.

Im besetzten Gebiet.

Einbrecher in Libau.

Im Laufe der letzten Woche wurde in die Wohnung einer geflüchteten Familie in Libau eingebrochen und sämtliche Möbel und Wirtschaftsgegenstände gestohlen. Gegenstände, die nicht fortgeschafft werden konnten, wurden zerstört. Einer der Einbrecher wurde bereits festgenommen, weiteren vier ist man auf der Spur.

Pferdefleisch-Monopol in Warschau.

Die Kommission, die die Einzelheiten des Monopols auf Pferdefleisch zu bearbeiten hatte, hat die Grundsätze des Monopols festgestellt. Es wird vorgesehen, was auch bereits durch den Stadtvorstand bestätigt wurde, dass alle Pferde, die nach Warschau zum Markt gebracht werden, vorher durch einen Tierarzt untersucht werden müssen. Der Preis des Lebendgewichts, das für das Schlachthaus bestimmt ist, wird der „D. Warsch. Ztg." zufolge, auf 15 Pfg. festgesetzt. Wöchentlich dürfen nur 60 Pferde geschlachtet werden.

Ein Schlachthaus für Poniewicz.

Das vom Kreise Poniewicz gebaute öffentliche Schlachthaus ist nunmehr fertiggestellt worden. Die Zivilbevölkerung von Poniewicz und Nikolajewo darf nur noch in dem neuen Schlachthaus schlachten, wo der Schlachthausverwalter zugleich die Fleischbeschau ausübt.

Brotkarten für Sommerfrischler.

Der „Kurjer Polski" teilt mit, dass für Warschauer Personen, die in die Sommerfrische gehen, Brotkarten von sechswöchiger Dauer ausgegeben werden sollen. Die Besitzer von Landhäusern sind darum schon mit der Aufstellung der Brotkartenlisten beschäftigt, da viele Personen der billigeren Lebensverhältnisse wegen in diesem Jahre sehr zeitig aufs Land gehen werden.

Ein Todesurteil.

Der Mechaniker Christoph Leyneck aus Libau ist wegen Kriegsverrats zugunsten Russlands zum Tode verurteilt worden. Das Urteil ist durch Erschiessen vollstreckt worden.

Raffinierter Betrug.

Nach der Bialystoker Zeitung wurde vor dem Friedensgericht II Bialystok (Land) gegen den Arbeiter Petrowski und die ledige Anna Ostrowska, beide aus Bialostoczek, verhandelt. Petrowski hatte die Ostrowska überredet, bei einem Bauern in Dienst zu treten, um ihm sein Geld zu entwenden. Sie stahl ihm 110 Rubel und mehrere Pfund Schinken. Das Gericht verurteilte den Petrowski zu 1 Jahr 6 Monaten, die Ostrowska zu 4 Monaten Gefängnis.

Völlige Sonntagsruhe. Die erste deutsche Stadt mit völliger Sonntagsruhe wird Flensburg sein. Die dortigen Angestelltenvereine erstrebten, wie auch anderwärts schon seit Jahr und Tag, die Einführung der völligen Sonntagsruhe. Jetzt hat der Verein für Handel, Gewerbe und Industrie selbst beim Magistrat den Antrag gestellt, für alle Betriebe die allgemeine völlige Sonntagsruhe einzuführen. Da auch die Militärbehörde dem Antrage günstig gesinnt ist, so wird dem Vernehmen nach der Magistrat dem Antrage Folge geben.

Ein vierfacher Raubmord. Der Urheber eines bei Preussisch-Stargard verübten vierfachen Raubmordes mit Brandstiftung wurde in Altona festgenommen und vom Erkennungsdienst der Berliner Kriminalpolizei als der schon vorbestrafte Schmied Paschkowski festgestellt. Das Verbrechen erinnert an die Untaten eines Sternickel. Es wurde im November vorigen Jahres in Hoch-Stüblau bei Pr.-Stargard verübt. Ihm fielen vier Familienmitglieder des Müllers Schwedowski zum Opfer. Nur der 17jährige Sohn, der Gymnasiast Siegfried Schwedowski, konnte sich trotz schwerer Verwundungen aus der von dem Mörder nachträglich in Brand gesteckten Mühle retten. Der Verdacht lenkte sich bald auf den Schmied Paschkowski, der gleich nach dem Morde verschwunden war und bisher nicht ermittelt werden konnte. Später wurde seine Schuld zweifelsfrei festgestellt.

Sämtliche Lehrer einer Gemeinde gefallen. Von einem eigenartig traurigen Geschick ist die märkische Gemeinde Neuendorf bei Brück im Kreise Zauch-Belzig betroffen worden. Alle Lehrer, die in den letzten Jahren dort angestellt waren, sind ein Opfer des Weltkrieges geworden. Es sind dies die Lehrer Wolter, Jungnickel, Laake, Becker und Scheel, die sämtlich vor dem Feinde fielen.

Französisches Frage- und Antwortspiel.

Allen Massregeln der französischen Zensur zum Trotz dringt die Kunde von den Mängeln der verwaltungstechnischen und militärischen Organisation auf den verschiedensten Wegen in die Pariser Presse, die nicht mehr vor den vielen Klagen aus allen Kreisen der Zivilbevölkerung und des Heeres Augen und Ohren zu verschliessen vermögen.

Neuerdings eröffnete Louis Forest im „Matin", der sich schon seit einiger Zeit in schärferer Tonart übt, eine Rubrik von Anklagen unter der harmlosen Form eines feuilletonistischen Frage- und Antwortspiels.

„Warum", fragt der Matin, „erhält die Gendarmerie in den Bezirken Paris und Seine-et-Oise die regelmässigen Teuerungszuschläge in voller Höhe an jenen Orten, wo die Lebensbedingungen sich nicht verteuert haben, andererseits aber keine Zulagen an den Orten, wo die Preise sich verdoppelt und verdreifacht haben?" „Weil", lautet die Antwort, „diese Zustände schon seit 50 Jahren herrschen, und weil man in Frankreich gewöhnlich nicht einsieht, warum etwas, das schon lange besteht, jemals umgeändert werden sollte!"

„Warum werden die Kriegsauszeichnungen im Felde in würdig feierlicher Weise von den hohen Offizieren verteilt, in einem Pariser Lazarett aber von dem Oberarzt ohne jedes Zeremoniell in beschämend gleichgültiger Weise den Empfängern übergeben?" „Weil der Oberarzt in Paris wütend darüber ist, dass er selbst keine solche Auszeichnung besitzt!"

„Warum will man nicht nach dem Kriege Anstalten treffen, durch die man die Auszeichnungen von Zivilisten und Militärs in gerechter Weise unterscheiden kann?" „Weil die Zivilisten das nicht wollen!"

„Warum wurden in einem bestimmten Abschnitt der französischen Front die Winterstiefel erst am 12. März verteilt?" „Weil man in Frankreich einen wunderbaren Weitblick besitzt und annimmt, dass es vielleicht im August schneien könnte!" . . .

Handel und Wirtschaft.

Die Württembergische Feuerversicherung auf Gegenseitigkeit in Stuttgart hat nach dem Jahresbericht für 1915 befriedigende Ergebnisse erzielt. Die Bruttoprämieneinnahme erhöht sich um 276926 Mark auf 6524734 Mark bei einer Gesamtversicherungssumme von 2828443623 Mark (Vorjahr 2724255451 Mark). Die nach Abzug der Dividende verbleibende Nettoprämieneinnahme beträgt 2703312 Mark. Der Ertrag des Vermögens hat sich um 58665 Mark auf 1094980 Mark gesteigert. Die Wertpapiere wurden wie im Vorjahre zum Kurswert vom 31. Dezember 1913, seither angeschaffte zum Ankaufspreis, eingestellt. Dagegen ist der im vorigen Jahre als Reserve für Kurs- und sonstige Verluste gegründete besondere Fonds von 400000 Mark auf 600000 Mark erhöht worden. — Die Schäden waren mit 1409660 Mark gegenüber dem Vorjahre um 162233 Mark niedriger. Als besondere Ausgaben für Kriegsfürsorge wurden bewilligt: 40000 Mark Beitrag für das Rote Kreuz und den städtischen Hilfsausschuss, 92820 Mark für Fortbezahlung der Gehälter an die ausmarschierten Beamten und 26534 Mark für Teuerungszulagen usw. an die Angestellten. Die Verwaltungskosten mit 955358 M. sind um 83220 M. niedriger als im Vorjahr. Der Ueberschuss beträgt einschliesslich der weiteren Kursreserve von 200000 M. 4690608 M. (Vorjahr 4 674 308 M.).

Hansa-Lloyd-Werke in Bremen. Im Geschäftsjahre 1915 waren die Werke in Bremen, Varel und Bielefeld gut beschäftigt. In Bremen vergrösserte die Gesellschaft ihren Grundbesitz durch Zukauf benachbarter Grundstücke, und es wurden umfangreiche Neu- und Erweiterungsbauten ausgeführt. Die Bilanz zeigt denn auch auf verschiedene Konten beträchtliche Zugänge, so bei Grundstücken 137 400 Mark, bei Gebäuden 805 600 Mark, bei Maschinen 1,16 Millionen Mark, bei Werkzeugen und Vorrichtungen 482 900 Mark. Der Bruttogewinn beträgt 6,85 Millionen Mark (2,91 i. V.). Die Abschreibungen auf Anlagen wurden auf 1,98 Millionen Mark (735 200 Mark) erhöht, und zwar wegen der Vergrösserung des Maschinenparks sowie wegen der verstärkten Abnutzung der Anlagen. Der Reingewinn stellt sich auf 3,43 Millionen Mark (553 600 Mark); es wird daraus, wie schon berichtet, eine Dividende von 12 Prozent vorgeschlagen (5 bezw. 2½ Prozent), und zwar auf das voll dividendenberechtigte Aktienkapital von 10 Millionen Mark. Dabei werden 1,35 Millionen Mark für die Kriegsgewinnsteuer zurückgestellt, 150 000 Mark an den Spezial-Reservefonds überwiesen und 430 400 Mark (36 800 Mark) auf neue Rechnung vorgetragen. Das günstige Resultat sei in erster Linie auf den bedeutend gesteigerten Umsatz und die rationelle Ausnutzung der Werke zurückzuführen.

Daimler Motoren-Gesellschaft in Stuttgart-Untertürkheim. Die Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1915 weist einen Bruttogewinn von 7 349 204 Mark (i. V. 5 030 611 Mark) auf. Obligationszinsen erforderten hiervon 80 083 Mark (i. V. 84 746 Mark) und Abschreibungen 648 517 Mark (i. V. 341 393 Mark). Der hiernach verbleibende Reingewinn beträgt 6 620 603 Mark (i. V. 4 604 470 Mark). Die Dividende wird, wie von uns bereits gemeldet, mit 24 Prozent (i. V. 16 Prozent) vorgeschlagen. In der Bilanz werden Debitoren mit 16 696 785 Mark (i. V. 15 042 253 Mark und Kreditoren mit 19 662 113 Mark (i. V. 9 304 935 Mark) ausgewiesen. Die Gesellschaft hat trotz des Krieges die Beziehungen zu ihren Privatabnehmern gepflegt und aus diesen Kreisen manche Order zur Ausführung nach Kriegsschluss vorgemerkt.

Kühl ist's, und der Abendwind rauscht um die Laube, wirft einen Schauer von Blättern auf die beiden. Aber nun brennen die derben Jungenhände, und die kleinen darin glühen. Ganz nah sind sie sich gerückt, und plötzlich liegt ihre Wange auf seiner Schulter, und sie atmet schwer. „Ach, lieber Kaspar . . . ach lieber, lieber Kaspar . . . so allein werd' ich sein . . . ohne dich!"

„Ich schreib' dir, Ruthchen, süsses! Schreib' fleissig an den Herrn Grossvater und die Frau Mutter, aber auch an dich. Sorg' dich nur nicht!"

„Die Posten gehen so langsam und so unsicher. Ach Kaspar . . . wie grosse Angst werd' ich leiden. Und dann kommt der Herr Grossvater und erzählt von einer neuen Bataille, und immer muss ich sorgen: wie steht's um dich? Ob dich der liebe Gott auch recht behütet hat . . ."

„Dafür wirst du beten, Ruth!"

„Ja, lieber Kaspar . . . das will ich wohl . . . recht von Herzen . . ."

„Und denk' dann, Ruth, liebe Ruth, wenn ich wiederkomme . . ."

Sagt's nicht zu Ende. Stumm sind sie beide. Lehnen aneinander. Leise rascheln die Blätter, rote und gelbe, auf sie nieder. Und dann küsst er die zuckenden Lippen —

Oft schon haben sie sich geküsst. Grad so oft wohl, wie sie sich kratzten und pufften. Die Kinder.

Nun ist das plötzlich ganz anders. Ein seltsames Erschauern ist dabei. Etwas Ungeahntes, Grosses, etwas Heiliges.

Sie fühlen es beide, jedes auf seine Art. Ihr stürzen die Tränen. Er löst sich, beseligt und erschrocken, steht jäh auf, streift in dämmernden Licht das bunte Blattzeug vom Rock, sagt fast rauh: „Jetzt muss ich gehen. Die Frau Mutter wartet. Leb' wohl . . ."

Da schreit sie leise auf, hängt an seinem Halse, ist plötzlich wieder die wilde Katze, die sie so oft im Spiel war, schlägt ihre Zähne fest in seine Hand. „Dass du immer an mich denken musst!"

Und er lacht. „Ist gut so! Solch Merkzeichen auf den Weg! Dass dich!" Packt sie, wie er's so oft getan, hinten in die schweren roten Zöpfe, schüttelt sie, zaust sie, küsst sie — und ist auf und davon.

*

„Also," sagt der Gestrenge beim Abendessen, als er dem Enkel die Schüssel mit den Tartuffeln hinschob und der zulangte. „Bist ja da blutig an der Hand, mein Jung."

Macht der Junker ein törichtes Gesicht. „Herr Grossvater . . . ich wollt' mir ein Kätzchen fangen."

„Also," meint der Alte. „Ein Kätzchen? War wohl ein Kätzchen mit rotem Fell?"

„Kann sein, Herr Grossvater. Es dunkelte schon. Ich weiss nicht recht —"

‚Ob ich dem Bengel eine haue?' hat sich der Gestrenge gedacht. ‚Solch Frechsack! Wird wohl beim Abschied gewesen sein — morgen geht er ja . . . also . . .' und zwinkert mit den Augen. Sagt bloss noch: „Die Erdäpfel sind gut geraten, heuer, Beate. So ziemlich das einzig Gute in diesem Jahr —"

*

Am andern Morgen stand der Gottlieb Marzanke, in voller Montierung schon um sechs Uhr vor der Tür des Schlosses und wartete. Stattlich sah er aus, gut geheilt wie er war und gut gefuttert, mit dicken knallroten Backen. Die Montierung blitzsauber, alles gewaschen, geflickt, gesonnt; das Lederzeug propre, der Zopf straff, die Locken rechts und links gesalbt und gemehlt. Jeder Feldwebel hätt' seine Freude an dem Burschen gehabt.

Nur eins stimmte nicht, und das war sein Schmerz. Die blanke Grenadiermütze lag auf dem Schlachtfelde zu Kunersdorf! Freilich hatte der gnädige Herr mit einem alten Dreispitz ausgeholfen, doch der Hut war eben keine Grenadiermütze und passte nicht zur Montur. Wer weiss, wofür sie ihn estimierten, so er bei einer Torwache oder im Lager sich melden musste?

Drinnen im Hause rumorte es, und es duftete durch die Tür kräftig nach Brotsuppe und gebratenem Speck.

Sie sassen eben bei der Henkersmahlzeit, Junker Kaspar auf dem Ehrenplatz zwischen dem Grossvater und der Frau Mutter; neben der der Stabskapitän und dann der Informator und der alte Egid. Viel Appetit hatten sie alle nicht, ausser dem Junker. Der stopfte für zwei, halb weil's ihm schmeckte, und halb, um die Abschiedsrührung nicht hochkommen zu lassen.

Sie sprachen auch nicht viel. Nur, dass die Mutter manchmal fragte, ob er auch alles beisammen hätte im Felleisen; die Dukaten gut verwahrt auf der Brust und die Schreiben des Herrn Grossvaters: das eine an den König, das andere, dass der Junker sich bei allen Aemtern und Wachen legitimieren konnte. Frau Beata hatte heut eine eigen verhaltene, schmerzensreiche Stimme, und ihre Augen gingen wie abwesend von dem einen zum andern.

Einmal wachte der Egid auf und meinte: „So du nach Dresden kommst, Vetterlein, magst du vom starken August hören: Der zerbrach ein Hufeisen, ich aber zweie . . . so . . ."

Lass nur gut sein, Egid," wies der Grossvater ihn zu schweigen. Und es war wieder stille. Der Junker würgte am letzten Stück Schwarzbrot mit Speck und wusste gar nicht recht, sollt' er laut aufjauchzen oder heulen.

Da rasselte draussen die Kalesche vor. Frau Beata wurde kreidebleich, fasste sich aber gleich, wie der Grossvater sagte: „Ist nun Zeit —" und schwer aufstand.

In der Ecke lag das Felleisen parat, beträchtlich geschwollen, dass die Löcher in den Lederriemen kaum langten. Das nahm der Egid auf, wie einen Spielball, und trug es hinaus.

(Fortsetzung folgt.)